

## **Gedanken von Brigitte Glur-Schüpfer zum Bibeltext der Aussendung der Jüngerinnen und Jünger (Lk 10,1-11) und zur Würdigung der Arbeit des Seelsorgerates**

Liebe Botinnen und Boten, liebe Gesandte für das Reich Gottes

Gerne wähle ich diese Anrede in Bezug auf den eben gehörten Ausschnitt aus dem Lukasevangelium, eine der sog. „Aussendungsreden Jesu“. Jesus befindet sich am Beginn seines Wegs nach Jerusalem. Er lässt seine Jüngerinnen und Jünger vorangehen und sein Kommen vorbereiten. Spannend finde ich, dass er niemand alleine, sondern sie immer zu „zweit“ gesandt hat.

Die Gesandten sollen ohne Vorräte, ohne Vorsichtsmassnahmen, aber auch ohne falsche Vorstellungen gehen. Die Mission ist gefährlich. Sie gehen wie Schafe unter Wölfe und sind doch nicht schutzlos, denn: Sie gehen „im Namen Jesu“.

Auffällig ist die unaufdringliche Weise, in der sie bei ihrer Mission handeln sollen. Sie erzwingen nicht die Aufnahme in einer Stadt. Sie bieten Frieden und Begegnung an. Doch nur bei denen, die selbst friedliebend sind, „bleibt“ der Friede auch. Nicht einmal die von Jesus ausgesandten Menschen können also jemandem Frieden bringen, der dazu nicht fähig oder bereit ist. Ähnlich ist es mit der Begegnung: Dort, wo Begegnung gewollt wird, findet ein heilsamer Austausch statt – die Kranken werden geheilt, die Botschaft vom Reich Gottes übermittelt. Im Gegenzug werden die Gesandte mit Essen und Trinken versorgt. Jesus bietet also die Begegnung an, doch der Mensch kann sich weigern, sie anzunehmen – aus Angst, Desinteresse oder Misstrauen.

Gesandt sein bedeutet nach meinem Verständnis, eine bestimmte Aufgabe zu haben. Immer wieder gibt es Menschen, die faszinieren, in der Art und Weise, wie sie Zeugnis geben. Ein wunderbares Beispiel und Vorbild einer Frau, die ihre „Sendung“ mit Herzblut und ohne Berührungängste gelebt hat, ist für mich Madleine Delbrel. Sie lebte von 1904 bis 1964 und arbeitete als Sozialarbeiterin im atheistisch geprägten Ivry, einem Vorort von Paris. Für sie können wir Christinnen und Christen nicht wählen, wir haben das Leben Gottes überall dorthin, wo wir gebraucht werden, zu tragen. Wo Menschen an Leib und Seele Not leiden, wo ihnen Unrecht geschieht, wo sie ohne Hoffnung und ohne Zukunft sind.

So appelliert auch Papst Franziskus in seinen Predigten und Schreiben immer wieder an jeden Christen, jede Christin, dass wir es sind, die durch unser Zeugnis der Kirche, ja der ganzen Welt ein menschliches Angesicht geben. Er fordert uns auf, an die Ränder zu gehen. Eine verbeulte Kirche, eine Kirche, die Fehler macht und kritisiert wird, ist ihm lieber als eine Kirche, die nur um sich selbst kreist.

Also sind wir, sie und ich, wir alle gerufen „Gesandte“ zu sein. Wir können diesen Auftrag nicht delegieren an irgendwelche Verantwortlichen. Auf jeden von uns kommt es an. In einer Zeit, in der wir vielfältigsten Veränderungen unterworfen sind, ist es für jeden Einzelnen wie auch für jede Lebensgemeinschaft eine grosse Herausforderung, dranzubleiben, mitzugehen, die Barmherzigkeit und Liebe im Alltag zu leben.

Dies, liebe ehemalige Seelsorgerätinnen und –räte, haben sie in den vergangenen Jahrzehnten und Jahren immer wieder getan. Sie sind als engagierte Christinnen und

Christen im Kanton Zug für die Menschen und ihre Anliegen in besonderer Weise präsent gewesen und haben so zu einer lebendigen Kirche in dieser Region beigetragen. Dafür möchte ich Ihnen allen, auch im Namen von Bischof Felix, ganz herzlich danken.

Hören wir nun zum Abschluss einen besinnlichen Text von der erwähnten „Mystikerin der Strasse“, von Madeleine Delbrel. Es ist ein Text, der mich persönlich seit vielen Jahren begleitet - unser „geistliches, spirituelles Leben“ wird mit einem Fahrrad verglichen.

### **Text von Madeleine Delbrel (Fahrrad Spiritualität)**

„Immer weiter!“ sagst du zu uns in allen Kurven des Evangeliums. Um die Richtung aus dich zu behalten, müssen wir immer weitergehen, selbst wenn unsere Trägheit verweilen möchte.

Du hast dir für uns ein seltsames Gleichgewicht ausgedacht, ein Gleichgewicht, in das man nicht hineinkommt und das man nicht halten kann, es denn in der Bewegung, im schwungvollen Voran.

Es ist wie mit einem Fahrrad, das sich nur gerade hält, wenn es fährt; es lehnt schief an der Wand, bis man es zwischen die Beine nimmt und davonbraust.